

## **Prolog**

### **Vor einem Jahr!**

*Theodor Schmidt, genannt Düres, Druckereibesitzer,*

*Harald Michel, genannt Harry, Chemiker,*

*Wolfgang Potreck, genannt Wolle, ehemals leitender Angestellter in einer Papierfabrik,*

*Clemens Moeck, genannt „Die Nas“, IT Fachmann.*

*Es war schon spät geworden an diesem 11. November. Die Beleuchtung im Clubraum des Senats der Karnevalsgesellschaft (KG) im alten Turm der Kölner Stadtmauer war bis auf die Lampe über der kleinen Bar und dem Wandleuchter über den Tisch, an dem die vier Karnevalsfreunde saßen, ausgestellt.*

*Die "Elften im Elften"-Feier war schon längst vorbei. Nun begann die kleine Fastenzeit, 44 Tage waren es noch bis Weihnachten, da die Adventssonntage nicht mitgezählt wurden. Auf den Tischen standen etliche leere Kölschgläser.*

*Theodor lehnte sich in seinen Stuhl zurück. Alle Fröhlichkeit war von ihm abgefallen und man sah ihm an, dass er sauer war. Clemens, weil er für jede Art von Stimmungsschwankungen sofort ein Näschen hatte, bemerkte das als erster.*

*„Düres, ist dir eine Laus über die Leber gelaufen? Oder hat hier jemand den Druckauftrag von der Stadt Köln weggeschnappt?“, wandte sich die Nas an seinen Freund.*

*„Näh, evver jrad jetz bevür dr Session muss sujet pasere. Su ne Finanztrust us Korea will unbeding ming Druckerei üvvernemme, su ne kleene Fisch, mer han doch noch nit ens 50 Lück. Un dat och nur, weil mir ene vun dä winnije Druckereie sin, die die huhwertije Offsetdrucke maache künne. Die han all ming Kredite opjekoof un drije mir jetz spreschwöötlich dä Hahn zo. Isch weed dämmächs nur noch Jeschäftsführer in minger eijenen Druckerei sin. Su jet kann üsch als Anjestellte nit passeere.“<sup>1</sup>*

*Harry, der den ganzen Abend schon sehr schweigsam gewesen war, blickte auf.*

---

<sup>1</sup> *“Nein, aber ausgerechnet jetzt vor der Karnevalssession muss so etwas passieren. Ein koreanischer Finanztrust will unbedingt meine Druckerei übernehmen, uns kleinen Fisch wollen sie schlucken, ein Unternehmen mit nicht einmal 50 Mitarbeitern. Und das auch nur weil wir eine der wenigen Druckereien sind, die diese hochwertigen Offsetdrucke herstellen. Sie haben alle Kredite aufgekauft und drehen mir nun den sprichwörtlichen Hahn zu. Ich werde wohl demnächst nur noch Geschäftsführer in meiner eigenen Druckerei sein. So etwas kann euch als Angestellte ja nicht passieren.“*

*„Düres, ich wollte es euch heute Abend nicht erzählen, weil ich euch die Laune nicht verderben wollte. Aber jetzt muss es raus. Seit meinem Studium 1974 habe ich als Chemiker für die gleiche Farbenfabrik gearbeitet und jetzt will man mich mit 59 Jahren in den Vorruhestand schicken weil ich zu alt und den modernen Methoden nicht mehr gewachsen sei. Finanziell schneide ich dabei zwar ganz gut ab, aber mit 59 zum alten Eisen geschmissen zu werden, tut verdammt weh. Ich fühle mich noch lange nicht als Rentner.“*

*Wolle hatte sich zwischenzeitlich vom Bartresen ein frisches Kölsch geholt. Als er an dem Glas nippte, wurde seine dunkel gefärbter Schnurrbart weiß. „Ihr glaubt doch nicht, dass, als ich im letzten Jahr aus der Papierfabrik ausschied, das mein persönlicher Wunsch war. Unter der Hand nannte man dies ‚Bereinigung der Chefetage‘. Wir sind ja wirklich ein toller Haufen. Früher nannten wir uns stolz die 68er. Und was ist heute übrig? Scheinbar haben wir Karriere gemacht, sitzen hier beim Bier und in Wirklichkeit gehören wir doch nur noch zum alten Eisen. Was haben wir alles in der Zeit erlebt?! Zweimal ist uns fast die Papierfabrik abgebrannt. Von Briefumschlägen und Schreibpapier haben wir uns hochgearbeitet bis zu einem der vier Hersteller von Banknotenpapier in Europa. Und dann stehst du da und sollst plötzlich nur noch Golfspielen oder in der KG den erfolgreichen Exmanager geben.“*

*Wolle trank das vor ihm stehende Kölschglas nun in einem Zug leer.*

*„Habe ich euch eigentlich schon erzählt, welche Überraschung ich an meinem letzten Tag erlebt habe? Und damit meine ich nicht das Golfschlägerset von der Firma. Als ich meine persönlichen Sachen im Büro ausräumte, fand ich in meinem Archiv ganz hinten an der Wand ein Paket, darin waren zwei Ries Papier. Es war jedoch nicht irgendwelches Papier, sondern vorbereitetes Banknotenpapier mit Sicherheitsfragen und mit Wasserzeichen. Kurz vor dem letzten Brand war es aus der Stahlkammer geholt worden und sollte, nachdem es ungültig gedruckt worden war, d. h. entwertet, als Muster an verschiedene Länder bzw. deren Banken verschickt werden. In dem Durcheinander des Brandes hat es jemand in meinem Archiv abgestellt und dann vergessen. In den Büchern ist das nie aufgefallen, weil es ja als entwertet ausgetragen war. Ich kann aber auch nicht einfach zurückgeben, diese Geschichte glaubt mir doch keiner.“*

*„Wat häs do domet jemaat?“<sup>2</sup> Düres wurde hellhörig.*

*„Gar nichts. Die beiden Ries liegen bei mir zuhause im Keller.“*

---

<sup>2</sup> „Was hast du denn damit gemacht?“

*Die Nas konnte sich plötzlich vor Lachen nicht mehr halten. Er klopfte sich auf die Schenkel und prustete los: „Du hast das dickste Ei im Keller liegen und redest von altem Eisen. Wer von euch hat zufällig im letzten Monat „Die Fälscher“ gesehen? In dem österreichisch-deutschen Film, der übrigens mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet wurde, haben sich 1942 die Nazis im Konzentrationslager (KZ) Sachsenhausen durch jüdische Gefangene britische Pfund-Noten fälschen lassen, die so gut waren, dass sie damit fast die englische Wirtschaft ruiniert hätten. Und die hatten für ihre „Aktion Bernhard“ nicht das Originalpapier. Ihr seid doch Fachleute. Harry, du hast doch dein ganzes Leben lang nichts anderes getan als Farben analysiert und synthetisiert. Das ist doch für dich etwas Einfaches. Düres, du bist mit deiner Druckerei in ganz Deutschland für die Qualität bekannt. Mach doch einmal etwas anderes als wertvolle Faksimilebände. Und ich programmiere ein spezielles Programm, das die Banknotenummern mit einem Zufallsgenerator zuweist.“*

*Wolle ging das alles etwas zu schnell. An so etwas hatte er doch nie gedacht. „Vergesst das doch alles. Das geht gar nicht. Wir leben im 21. Jahrhundert, das können wir nicht mit 1942 vergleichen. So einfach kann man Banknoten nicht herstellen. Ohne Hologramm und den anderen Schnickschnack an Sicherheitsmerkmalen ist das nicht möglich und außerdem wir sind doch keine Ganoven.“*

*Die Nas ließ sich von seiner Idee nicht abbringen. „Wir schaden doch niemandem, außer dem System, das euch in den Hintern getreten hat. Für das Hologramm habe ich vielleicht eine Lösung. Ein Studienfreund von mir, er studierte Mathematik und Physik, beschäftigt sich seit 30 Jahren damit.“*

*“Nas, den können wir doch nicht damit hineinziehen. Das ist doch keine Fahrradtour, zu der man jemanden einlädt. Was du willst, ist kriminell und am Ende landen wir alle im Knast“, warf Wolle ein.*

*„Nein, Wolle, der wäre genau der Richtige. Jahrelang hat er für das Holographie-Museum in Pulheim gearbeitet. Dann hat er einmal Hologramme für falsche Casino-Chips gemacht. Sie waren so echt, dass sie keiner unterscheiden konnte. Er ist natürlich aus seiner Stellung im Museum geflogen und jetzt seit Jahren arbeitslos. Er wäre der, der das machen könnte. Lass uns das Ganze noch einmal durchgehen.“*

### ***Vor drei Tagen!***

*Er lag im Kofferraum. Über den Kopf hatte man ihm einen dunklen Stoffsack gezogen. Er spürte jede kleine Erschütterung. Die Reifen knirschten, als diese über lockeren Untergrund*

rollten, dann immer langsamer wurden bis der Wagen dann stehen blieb. Der Kofferraumdeckel wurde geöffnet und er spürte die eisenharten Griffe der Männer, die ihn unsanft über die Ladekante aus der Enge zerrten. Mühsam versuchte er unter dem blickdichten Sack nach frischer Luft zu schnappen. Als ihn seine Kräfte langsam verließen, packten sie ihn wieder. Er hatte kaum Bodenkontakt. Immer wieder hörte er sich „Nein“ und „Hilfe“ schreien, dies aber nur in seinem Kopf und wenn überhaupt nur gedämpft außerhalb des Sacks hörbar, denn bevor sie ihn den Sack über den Kopf stülpten, hatten sie ihm den Mund mit Panzerband zugeklebt.

Als sein Körper weiter gedrückt wurde und er spürte, dass unter seinen Füßen der Boden schwankte, lehnte er seinen Oberkörper nach hinten. Er hoffte, dass ihm dies helfen könnte. Doch stattdessen spürte er den festen Schlag in die Magengrube, die ihn ruckartig zusammensacken ließ. Er würgte den Mageninhalt nach oben, aber aufgrund des Klebebands musste er ihn wieder herunterschlucken. In ihm stieg die nackte Angst hoch, dass er jetzt an seinem eigenen Erbrochenen ersticken würde.

Momente später wusste er, dass er sich irgendwo auf dem Wasser in einem kleinen Boot befinden musste. Er hörte das Klatschen der Paddel im Wasser. Das kann nicht der Rhein sein, sagte er zu sich selbst.

Plötzlich riss ihm einer der Männer mit hämischen Grinsen und ein Lied flötend den dunklen Sack vom Kopf und das Klebeband ab. Als er sah, wie einer der Männer Schnellbeton anrührte, wollte er weg, nur noch weg. Sein einziger Gedanke war die Flucht und ob er dies hier überleben würde.

Benommen vor Panik hörte er die schreienden Fragen, die an seine Ohren drangen. Er beteuerte und schwor auf seine verstorbene Mutter, dass er nichts gesagt habe und auch sonst nicht mehr wisse. Auch zwei weitere kräftige Hiebe, einen in den Bauch, den anderen in die Nierengegend, änderten nichts daran. Wimmernd und mit Tränen in den Augen flehte er mit zittriger Stimme um Gnade. Er habe zwei kleine Kinder und eine Frau – er würde garantiert niemandem hiervon etwas erzählen. Sie sollten ihn einfach leben lassen. Leben!

Der schwächliche Fahrer hatte mittlerweile den schnell erhärtenden Montagemörtel vorbereitet. Mit aller Gewalt stemmte sich der schreiende Mann dagegen, in den Kübel zu steigen. Gegen die Übermacht der beiden Männer war er allerdings machtlos. Trotz seiner Gegenwehr hoben sie ihn mühelos in den Kübel, wo er bis zur Mitte der Schienbeine im Beton versank. Die Bodybuildertypen hielten ihn fest, es gelang ihm nicht, seine Beine herauszuziehen. Seine Panik steigerte sich ins Unermessliche. Jetzt wusste er was Todesangst bedeutet.

*Immer wieder wurden ihm die gleichen Fragen gestellt. Immer wieder beteuerte er, dass er nichts wisse. Er spürte, dass die Männer ernst machten und die nächsten Momente seine letzten sein würden.*

*Gemeinsam schoben die beiden Kerle den Plastikkübel mit ihm an den Rand der Plattform. Das Letzte, was er sah, war ein verschwommener Blick durch die Wasseroberfläche nach oben und drei schemenhafte Gestalten, die sich immer weiter entfernten.*

*Sekunden später schlug er mit dem Betonkübel auf dem Seeboden auf und fühlte die Algen, die ihn berührten und ihn nicht mehr fortlassen wollten. Er versuchte, seine Arme zu befreien und zappelte mit den Beinen hin und her. Er hörte sein eigenes gurgelndes Schreien unter Wasser. Sein gesamtes Leben lief wie im Zeitraffer vor seinem geistigen Auge ab. Schule, Studium, Hochzeit, Arbeit. Aber er wollte noch nicht sterben, nicht so und nicht jetzt. Also kämpfte er weiter. Als er schließlich geschafft hatte, sein rechtes Bein aus dem Beton zu ziehen, war es jedoch zu spät. Die letzten Luftblasen stiegen an die Wasseroberfläche, als er mit starrem Blick und geöffnetem Mund ein Teil des Sees geworden war.*